

# Kohärent schützen

## Interview mit Patrick Sanavia, Direktor des Service des sites et monuments nationaux (SSMN)

*Warum soll der Staat überhaupt Gebäude und Objekte unter Denkmalschutz stellen?*

Patrick Sanavia: Unsere Mission lautet, uns um unser gebautes Erbe zu kümmern und zu überprüfen, was wir in die Zukunft vermitteln wollen. Dabei gehen wir vom Prinzip aus, dass es keine Zukunft ohne Vergangenheit gibt. Es geht um Erinnerung, es geht darum zu wissen, woher wir kommen, was es vorher gab, besonders in einer Zeit, in der wir zu schnell vergessen, zu schnell Gebäude abreißen, zu schnell glauben, alles müsse einem gewissen Standard entsprechen. Dann kommt es zu Zerstörungen, die einem später leid tun – auch den Gemeinden, die es genehmigt haben. Wir wissen jetzt, dass vieles von dem, was in den letzten Jahren in unseren Dörfern und Städten hinzukam, „Wohnsilos“ sind, in denen niemand dauerhaft selbsthaft bleibt. Wir sind der Meinung, dass die Vergangenheit uns gelehrt hat, wie wir im urbanen und ruralen Raum etwas errichten können, was Bestand hat und einen Wert behält. Unsere Aufgabe ist es daher, Spuren und Zeitzeugen aus der Vergangenheit so gut wie möglich für die Nachwelt zu erhalten.

Wir möchten die Gebäude und Objekte jedoch nicht nur retten, sondern auch aufwerten, einer neuen Funktion zuführen. Viele Menschen sind nicht richtig informiert. Ein Haus zu klassifizieren oder zu schützen bedeutet nicht, dass man mit dem Haus nichts mehr anstellen darf. Schützen heißt Verantwortung übernehmen für das, was damit passiert, und dafür sorgen, dass es den gegenwärtigen Besitzern und den kommenden

Generationen einen Nutzen bringt. Wir sind jetzt auf dem Weg eines kohärenteren Denkmalschutzes. Daher werden wir auch die Gemeinden in den nächsten Monaten begleiten, wenn sie ihren PAG („plan d'aménagement général“, A.d.R.)

erstellen. Die Gemeinden sollen sich die Frage stellen, was schützenswert ist und was nicht. Es ist also keine rein staatliche Aufgabe, sondern eine aller öffentlichen Autoritäten und da gehören die Gemeinden sicherlich dazu.



angelehnt an „das Höllentor“ von Auguste Rodin (Zeichnung: Carlo Schmitz)

*Wäre es im Rahmen der PAG nicht auch wichtig, archäologisch sensible Orte zu inventarisieren?*

P. S.: Doch, um dieses Inventar kümmern sich die Kollegen aus dem Staatsmuseum. Die Arbeiten sind weit fortgeschritten und werden nach Abschluss auch an die Gemeinden weitergeleitet werden. Das bedeutet jedoch nicht, dass an solchen sensiblen Orten nicht mehr gebaut werden darf, sondern dass wenn dort Arbeiten stattfinden, zuerst Ausgrabungen gemacht und die betroffenen Standorte ausgewiesen werden müssen. An manchen Standorten darf überhaupt nicht gebaut werden, über andere lässt sich reden. Andere wiederum kann man gerade durch eine vernünftige Raumplanung aufwerten. Wir hingegen sind mittendrin in unseren Inventarisierungsarbeiten und überprüfen auch Gebäude aus den 1950er und 60er Jahren.

*Es werden also auch Bauwerke aus dem 20. Jahrhundert unter Schutz gestellt.*

P. S.: Ja. Gut ist, dass die Denkmalschutzbehörde sich in den letzten Jahren Kriterien gegeben hat. Bisher wurden die 20 Gemeinden der Kantone Diekirch und Echternach von einzelnen unserer Mitarbeiter begangen. Als ich hier angefangen habe, habe ich darauf bestanden, dass wir zu mehreren Leuten zwar nicht unbedingt vor Ort gehen, aber uns gemeinsam die Straßenpläne anschauen. Viele Fragen wurden gestellt, auch waren Objekte vergessen worden. Aber das haben wir nun im Kollektiv hier im Haus aufgearbeitet. Wir haben unsere Kriterien nochmals definiert und der Stadtverwaltung von Echternach bereits eine Liste mit ca. 90 Gebäuden, inklusive der alten Jugendherberge, geschickt. Die Herberge stammt aus den 1950er Jahren – luxemburgischer Heimatstil mit dicken Steinen und soliden Mauern, auf den ersten Blick nicht unbedingt schön, aber eben so wie in den 50er Jahren gebaut wurde. Es ist ein authentisches Gebäude aus der Nachkriegszeit und gibt Auskunft über Architektur, Sozial- und Kulturgeschichte, Umgang mit Jugendlichen usw. Vor Jahren hätte niemand daran gedacht, dieses Gebäude zu erhalten. Es ist noch nichts entschieden, aber wir haben der Gemeinde mitgeteilt, dass die Jugendherberge für uns schützenswert ist, und wir möchten nun mit den Verantwortlichen darüber diskutieren, ob und wie wir sie erhalten. Ein anderes Zeugnis aus dieser Zeit ist die Kinoarchitektur, von der leider schon nicht mehr viel existiert. Dann

gibt es das industrielle Erbe, von dem wir auch eine Reihe von Objekten klassifizieren möchten. Bei den Hochöfen sind wir fast durch mit der Prozedur. Die gehören bereits zum nationalen Erbe. An andere denken wir noch, wie etwa den Düdelinger Wasserturm, den wir zusammen mit dem Pumpenhaus und den Wasserbehältern wieder herrichtet. Dann haben wir dort ein ganzes Ensemble, das wir erhalten möchten. Das macht Sinn.

Wir sind heute weiter in unseren Bestrebungen als noch vor Jahren. Es ist wichtig jetzt festzuhalten, was erhaltenswert ist und was nicht. Wir haben nicht vor, aus dem ganzen Land ein Museum zu machen. Aber wir möchten den Wert der betroffenen Gebäude steigern und sie

---

**Schützen heißt Verantwortung übernehmen für das, was damit passiert, und dafür sorgen, dass es den gegenwärtigen Besitzern und den kommenden Generationen einen Nutzen bringt.**

---

nützlich einsetzen. Denn ein denkmalgeschütztes Gebäude ohne Leben macht keinen Sinn. Auch die Denkmalpflege ist viel einfacher, wenn ein Gebäude genutzt wird. Bei manchen Gebäuden ist es kein Problem, bei anderen ist es allerdings schwieriger, eine Bestimmung zu finden.

*Warum wurden das Vichtener Mosaik oder der Codex Mariendalensis nicht längst unter Denkmalschutz gestellt, statt dass der Staat viel Geld ausgeben musste, um sie dem Land zu erhalten?*

P. S.: Ich kann Ihnen nicht sagen, wie das damals genau mit dem Vichtener Mosaik abgelaufen ist. Die Geschichte ist gut ausgegangen, es hat den Staat etwas gekostet und das Mosaik ist nun gut im Staatsmuseum aufgehoben. Wenn der Besitzer allerdings seine Scheune ausbauen möchte, muss das Museum dabei sein, für den Fall, dass bei den Ausgrabungen noch etwas gefunden wird. Natürlich steht der Besitzer, der einen großen bürgerlichen Betrieb leitet, nicht morgens auf und hat sofort Denkmalschutz im Kopf. Man muss die Menschen begleiten, viel kommunizieren, auch insistieren, aber man muss sich immer auch in sie hineinversetzen und akzeptieren, dass Denkmalschutz im Gegensatz zu uns nicht ihre wichtigste Sorge ist.

Mit dem *Codex Mariendalensis* hatten wir Glück. Eine Woche nach seinem Fund begannen bereits erste Gespräche im Kulturministerium mit dem Grafen und seinem Rechtsbeistand. Es stimmt, dass der *Codex* sich eine Zeit lang außer Landes befand, weil der Graf krank war. Aber wir wussten, dass er zurückkommt. Wir haben trotzdem parallel dazu, die Klassifizierungsprozedur durchgeführt, gleichzeitig hat der Staat mit den Erben des Grafen verhandelt, um den *Codex* in unseren Bestand aufzunehmen. Vielleicht hat nicht alles so geklappt, wie wir es uns ursprünglich vorgestellt haben, aber es war uns nicht Angst und Bange, wir würden dieses Manuskript nie wiedersehen.

*Nach welchen Kriterien erfolgt eine „unter-Schutz-Stellung“ oder Klassifizierung? In einem Interview mit dem Land vom 1. Mai sagen Sie: Was fehle, sei ein kohärenter und effizienter juristischer Schutz. Das einfache Kriterium des historischen oder architektonischen Interesses würde nicht reichen als Argument für die Klassifizierung eines Objektes. Welche Kriterien kommen da noch hinzu?*

P. S.: Zu den historischen und architektonischen Aspekten kommen wissenschaftliche, ästhetische oder soziale Kriterien hinzu. Anders als in der Vergangenheit sind wir jetzt der Meinung, dass wir etwas machen müssen, was Bestand hat vor den Menschen, die oft nicht alles über ihren Besitz wissen. Wir müssen sie genau über den sozio-ökonomischen und historischen Kontext ihres Besitzes informieren. Wie alt ist das Objekt? Wie wurde es verwendet? Ist es noch authentisch? Diese Arbeiten machen wir jetzt. Vorher wurde tatsächlich nur klassifiziert, wenn das Gebäude ein archäologisches oder historisches Interesse widerspiegelte. Wir stellen ein Dossier mit allen Informationen zusammen, das die Besitzer prüfen können. Eventuell auch vor Gericht. Denn sie haben das Recht unsere Gutachten zu hinterfragen. Deshalb muss unsere Prozedur von vornherein stimmen und alle Daten über das Gebäude müssen verfügbar sein. Wir müssen die Menschen überzeugen können. Sie sollen sehen, dass wir gründlich recherchiert haben. Es reicht nicht zu sagen, es ist für uns von Interesse; wir müssen auch sagen, warum es für uns von Interesse ist.

*Es wird also nicht nur nach ästhetischen und/oder ökonomischen Gesichtspunkten konserviert und restauriert, sondern es wer-*

den auch historische und sozio-kulturelle Kriterien in Betracht gezogen.

P. S.: Sie dürfen Konservieren und Restaurieren nicht mit Unter-Schutz-stellen verwechseln. „Unter-Schutz-Stellung“ ist für mich der juristische Schutz, d. h. das Gebäude soll so geschützt werden, dass egal was kommt, wir gefragt werden müssen. Da wartet noch viel Arbeit auf uns. Wir haben zwar schon eine Reihe von Objekten geschützt, aber dieser Schutz ist nicht sehr kohärent und geht nicht weit genug. Um den Kreis größer zu ziehen, brauchen wir das gesamte Inventar. Dieses besteht jetzt für 20 Gemeinden, es fehlen also noch 96. Die restliche Inventarisierung sollen die Gemeinden mit uns gemeinsam durchführen. Ziel ist es, eine einzige Datenbank aufzubauen, die online zugänglich gemacht werden soll. Von diesen Daten müssen wir dann ableiten, welche Objekte wir schützen wollen und wie wir sie schützen wollen.

Was Restaurierungen angeht, so können wir auch bei Gebäuden, die *a priori* nicht als schützenswert eingestuft wurden, durch Beratung und finanzielle Unterstützung helfen. Hier kommen vor allem Gebäude vor 1914 und ausnahmsweise auch Gebäude bis 1940 in Betracht. Diese Bestimmungen werden bald geändert. Wir möchten flexibler werden, uns weitere Kriterien geben, damit wir die Menschen vor Ort noch besser beraten können.

Es geht uns um das Gebäude, jedoch auch um den gesamten Kontext. Wenn wir in einem Dorf etwas erhalten möchten, was wir nicht unbedingt unter Schutz gestellt haben, müssen wir trotzdem eine Aussage machen können über den gesamten Kontext. Wir möchten uns auch im Urbanen einbringen und uns nicht nur für das einzelne Objekt einsetzen.

*Im Land-Interview erwähnen Sie, dass der Service des sites et monuments nationaux über eine Mannschaft von Historikern, Konservatoren und Architekten verfüge. Meines Wissens handelt es sich dabei um Kunsthistoriker. Gibt es auch einen diplomierten Historiker im SSMN?*

P. S.: Nein, im Moment ist kein Historiker in der Behörde tätig. Es gibt Kunsthistoriker, Konservatoren und Architekten mit einer Zusatzausbildung im Kulturerbe.

*Ein häufiger Vorwurf lautet, dass Denkmalschutz sich häufig nur auf die Fassade*

*beschränkt. Ist die Binnenstruktur eines Raumes nicht auch historisch und/oder ästhetisch von Bedeutung?*

P. S.: Doch, auf jeden Fall, und das unterscheidet uns von einer Reihe Gemeinden, denen es tatsächlich vor allem um die Erscheinung nach außen geht. Viele haben bisher noch keine Sensibilität für das Erhalten von Innenräumen. Wir kümmern uns auch um Innenräume, d. h. wenn wir eingebunden werden, weil die Besitzer finanziell unterstützt werden möchten. Oft findet man in den Gebäuden Bauteile, die erhaltenswert sind, die aber übersehen werden, wenn kein Fachmann dabei ist. In dem Fall können wir dem Besitzer sogar eine finanzielle Unterstützung zusagen, wenn er ein Räucherhäuschen oder eine alte Küche erhalten möchte. Natürlich müssen die Menschen auch Liebhaber genug sein. Wenn sie nur praktisch denken und große Räume und viel Licht haben möchten, dann wird die Sache schwierig. Wir versuchen auf die

Menschen einzugehen und Lösungen zu finden. Wir verzögern zwar die Realisierung ihres Projekts, ich habe jedoch gelernt, dass wenn wir sie überzeugt haben, meist ein besseres Projekt dabei herauskommt, das zudem durch unsere finanzielle Hilfe nicht teurer wird.

*Wieso denken viele Eigentümer dennoch, eine Klassifizierung stelle eine Wertminderung dar und versuchen sie deshalb zu verhindern? Im Ausland hingegen wird die Klassifizierung oft vom Eigentümer selbst angestrebt.*

P. S.: In den kommenden Jahren wird viel Wohnfläche benötigt. Die Menschen möchten ihren Besitz optimieren und aus der bestehenden Bausubstanz mehr machen, mehr Volumen. Auch viele Bürgermeister denken so aus verschiedenen Gründen. Leerstehende Bauernhäuser müssen neuen Wohnungen weichen. Dabei kann man in geschützte Bauernhöfe Wohneinheiten für mehrere Fami-



lien integrieren. Aber abreißen und etwas Neues an dieselbe Stelle bauen, das geht schnell. In dieser Logik befanden wir uns in den letzten Jahren. Mit der Krise wird dieser Trend hoffentlich gebremst. Das gäbe dem Denkmalschutz eine Verschnaufpause.

Wir versuchen deshalb ständig zu sensibilisieren, denn wenn ein Objekt vernünftig restauriert und ihm eine neue sinnvolle Bestimmung gegeben wird, dann steigt sein Wert mehr, als wenn wir qualitativ minderwertigere Wohnblocks errichten, die wir in 20 Jahren wieder abreißen. Langsam können wir immer mehr Menschen überzeugen, in ihren Besitz zu investieren und etwas Hochwertiges zu schaffen. Allerdings ist diese Botschaft noch nicht in allen Köpfen angekommen, denn es geht oft nur um Flächennutzung und nicht um Umgestaltung, Verbesserung und schließlich um Mehrwert.

*Es drängt sich die Frage auf, was auf dem Rhamplateau passiert ist. Warum ist es legal möglich, die dort 1684 erbauten Kasernen von Vauban 2009 völlig zu entkernen, also eigentlich zu zerstören?*

P. S.: Ich bin nicht so mit dem Projekt vertraut, da alle Entscheidungen lange getroffen waren, ehe ich ins Amt kam. Unsere Verwaltung war jedoch die letzten Jahre in dieses Projekt eingebunden. Ich gehe davon aus, dass die Analyse der historischen Substanz gemacht worden ist. Ich weiß auch, dass wegen früherer Umbauten zum Altersheim auch vorher schon nicht mehr alles authentisch war. Es ist also ein falscher Gedanken zu sagen, es stamme noch alles aus der Zeit vor über 300 Jahren. Ich kann Ihnen nur sagen, dass wir das Projekt nicht prinzipiell verurteilen. So wird etwa auch die Substanz von außen wieder auf die Zeit von Vauban zurückgeführt, später hinzugefügte Treppenhäuser, Küchen und Sanitärblocks entfernt. Zur Zeit stehen wir mit dem Betreiber Servior in Verhandlungen, weil wir zumindest eine der Vauban-Treppen erhalten möchten. Zwar handelt es sich auch hier nicht um originales Holz aus Vaubans Zeit, aber die Treppenkonstruktion ist authentisch.

Wenn wir heute davor stünden, würden wir das gesamte Plateau klassifizieren, denn es ist Teil des Weltkulturerbes und ein Gebäude-Ensemble. Damals ist allerdings nichts passiert. Man kann heute sagen, dass dies ein Versäumnis war. Jetzt sind die Arbeiten so weit fortgeschritten, dass es zu spät ist, alles zu stoppen. Wir konnten uns nur noch für die Treppen-

konstruktion einbringen. Die Klassifizierung wurde vor langem versäumt, das ist bedauerlich. Deshalb versuchen wir jetzt an anderen Orten, wo es noch nicht zu spät ist, die Nase vorn zu haben.

*Vorbeugen statt Interventionen im Fall von drohenden Denkmalzerstörungen: Wer darf denn eigentlich den Bagger stoppen?*

P. S.: Wir, d. h. die Staatssekretärin, kann dies jederzeit tun. Wenn wir heute Abend einen eingeschriebenen Brief mit einer Unterschrift von Frau Modert verschicken, dann darf morgen früh niemand mit Abrissarbeiten beginnen. Das ist legal, allerdings drohen uns Schadensersatzforderungen, denn es geht nicht, dass der

---

**Wir müssen die Menschen überzeugen können. [...] Es reicht nicht zu sagen, es ist für uns von Interesse; wir müssen auch sagen, warum es für uns von Interesse ist.**

---

Bauherr bis dahin alles richtig gemacht hat, die Gemeinde eine Genehmigung erteilt hat, bereits jede Menge Kosten entstanden sind und dann kommen wir. Dann machen wir zwar alles richtig für das Gebäude, aber vieles falsch für unsere Politik des Denkmalschutzes. Wir müssen vorbeugen. Das schließt nicht aus, dass wir auch in Zukunft in dringenden Fällen auf dieses Instrument zurückgreifen müssen. Aber auf diese Weise finden wir nicht viele Verbündete. Denkmalschutz stellen wir uns so vor, dass wir von vornherein den betroffenen Menschen und Gemeinden unsere Absichten und Recherchen mitteilen und sie um ihre Meinung fragen. Wir warten dann die Bescheide der Gemeinde, der Denkmalschutzkommission und der Besitzer ab und dann sollen wir handeln.

*Die Bautätigkeit war in den letzten Jahrzehnten rasant, das vorhin angesprochene Inventar ist jedoch noch in Arbeit. Wie kann man da hoffen, alles Schützenswerte unter Schutz zu stellen bevor es zu spät ist? Wäre eine gesetzliche Meldepflicht vor der Erteilung von Baugenehmigungen nicht sinnvoll?*

P. S.: Die Meldepflicht haben wir im Gesetzesprojekt, das erst in der nächsten Legislaturperiode gestimmt werden wird, im archäologischen Bereich bei allem, was größer als ein Hektar ist, vorgesehen. Diese Maßnahme gilt jedoch nicht für das gebaute Erbe.

Die Denkmalschutzbehörde hat alle Gemeinden angeschrieben und bietet ihre Hilfe an. Viele nahmen letztes Jahr an der von uns angebotenen Fortbildung teil über die Kriterien, nach denen inventarisiert werden soll. Wir haben bereits viel kommuniziert und versucht zu sensibilisieren. Einzelne Gemeindeverantwortliche, Lokalhistoriker oder Vereine sind jetzt eher geneigt, uns zu informieren oder um Rat zu fragen. Wir erreichen dadurch eine andere Qualität in unserem Austausch, auch weil wir uns jetzt im Rahmen der Inventarisierung stärker einmischen.

*Trotzdem wurden aber auch mehrere Ihrer Klassierungsvorschläge von Landgemeinden abgewiesen. Mit welchen Argumenten?*

P. S.: Die Gemeinden haben oft eine andere Vorstellung, Projekte wurden bereits begonnen oder es wurde eine Bau- oder Abrissgenehmigung erteilt, die die Gemeinden nicht rückgängig machen wollen. Wir können nachvollziehen, dass wenn wir spät kommen, nicht einfach alles wieder rückgängig gemacht werden kann. Wir haben jedoch kein Verständnis, wenn – wie kürzlich geschehen – eine Gemeinde uns auffordert, etwas zu schützen, um eine Handhabe gegen ein Projekt zu haben, und als unsere Prozedur im Gemeinderat ankam, waren alle dagegen.

*Warum ist sowohl die Inventarliste als auch die Liste der unter Denkmalschutz gestellten Gebäude und Objekte nicht online zugänglich?*

P. S.: Das haben wir auf jeden Fall vor, allerdings existiert die Internetseite bisher nur auf dem Papier. Das Projekt besteht schon seit vier Jahren und es macht mich unglücklich, dass wir noch keinen Deut weitergekommen sind. Das würde dem Ganzen mehr Sichtbarkeit verleihen. Es liegt nicht an mangelndem Willen, sondern an fehlenden personalen Ressourcen und an Zeit. Uns schwebt zudem vor, Schilder an die Häuser anzubringen, damit für jederman erkenntlich wird, dass ein Gebäude denkmalgeschützt ist.

*Wäre es denn nicht auch besser die Liste mit den geschützten Gebäuden und Objekten jährlich zu aktualisieren?*

P. S.: Ja, das steht im Gesetzesentwurf und wir haben natürlich vor, die Internetseite regelmäßig zu aktualisieren.

*Welche Kompetenzen hat der SSMN und welche die Commission des sites et monuments nationaux (COSIMO)?*

P. S.: Die COSIMO ist eine beratende Kommission für den Kulturminister bzw. zurzeit die Kulturstaatssekretärin. Sie nimmt keine Entscheidungen, aber wird mit Dossiers befasst, die vom SSMN vorbereitet werden. Dabei handelt es sich um drei Arten von Dossiers: Erstens, wenn an geschützten Gebäuden gearbeitet wird, muss die COSIMO ein Gutachten abgeben. Dieses geht dann an die Staatssekretärin, die entscheidet, ob sie dem Urteil der COSIMO Folge leistet, was sie meistens tut. Die Staatssekretärin ihrerseits muss für die Genehmigungen, die sie erteilt, vorher die COSIMO um Rat fragen. Zweitens muss die COSIMO über Anfragen für Denkmalschutz befinden. Auch in diesem Fall liefert unsere Behörde der COSIMO die nötigen Informationen und Gründe für eine Klassifizierung. Wir müssen die Kommission überzeugen, damit ein Dossier an die Staatssekretärin weitergereicht werden kann. In der COSIMO gibt es im Gegensatz zum SSMN übrigens auch Historiker. Drittens befindet die COSIMO auch über das Anbringen von Werbeflächen, die größer als 1,5 m bzw. 2,5 m ohne Rahmen sind, denn diese müssen ebenfalls von Frau Modert genehmigt werden.

*Ist es Aufgabe der Denkmalschutzbehörde, die Entscheidungen der Staatssekretärin auszuführen und zu rechtfertigen oder bei ihr die Belange des Denkmalschutzes zu verteidigen?*

P. S.: Ganz klar beides. Wir führen das aus, was die Kulturstaatssekretärin und das Ministerium von uns verlangen. Wir bereiten aber oft auch aus eigener Initiative Dossiers vor, die wir an das Ministerium weiterleiten. Das Gesetz sieht übrigens auch das Initiativrecht für die COSIMO vor.

*Wäre es nicht sinnvoller, die COSIMO mit der Ausarbeitung von Richtlinien und der Begutachtung wichtiger Fälle zu betreiben und der Verwaltung die Ausführung des Denkmalschutzes im Normalfall zu übertragen?*

P. S.: Der SSMN kümmert sich auch um das nicht geschützte Kulturgut. Dafür brauchen wir die COSIMO nicht. In diesem Fall sind wir relativ eigenständig und ich kann mich z. B. auch bei der Staatssekretärin für ein Projekt einsetzen, wenn es den finanziellen Rahmen nicht sprengt. In der COSIMO diskutieren wir vor allem über bereits geschütztes Kulturgut. Wir finden es wichtig, dass mehr Leute als nur die Staatssekretärin, ein Direktor und ein Architekt von einer

Dienststelle sich Gedanken über anstehende Projekte machen, selbst wenn es sich dabei „nur“ um einen geschützten Bauernhof handelt. Die Kommission trifft sich einmal im Monat für drei Stunden. Das reicht, um die Projekte, die regelmäßig anstehen, zu begutachten.

*Sie sind Präsident der COSIMO und Direktor des SSMN. Ist es für Sie kein Problem diese Ämter gleichzeitig zu bekleiden?*

P. S.: Als ich Direktor der Denkmalschutzverwaltung wurde, habe ich mir die Frage gestellt, ob dies gut sei. Vom legalen Standpunkt her ist die COSIMO weder eine Begleitkommission noch ein Verwaltungsrat dieser Dienststelle. Ich bin wohl dafür verantwortlich, dass die Sitzungen und Dossiers gut vorbereitet sind, aber die 21 anderen Mitglieder können mir dann immer noch sagen, dass sie dies oder das nicht so wollen. Sicherlich wäre die Situation eine andere, wenn wir nur zu dritt wären. Ich muss gestehen,

dass wir, pragmatisch gesehen, momentan einen guten Lauf haben, weil wir uns vor allem auf die Inventarisierung konzentrieren. Im Grunde genommen hilft es, beide Posten zu bekleiden, weil man das Tempo bestimmen kann. Ich bin durch meinen Posten als Direktor im SSMN eingearbeitet und kann meinen Leuten sagen, welche Dossiers aufbereitet werden müssen, damit sie in der nächsten COSIMO-Sitzung besprochen werden können. Man ist mehr in der ganzen Materie drin. Davon abgesehen, bin ich der Meinung, dass es auch sinnvoll sein kann, wenn jemand anders den Präsidentenposten in der COSIMO inne hat. Im kommenden Januar wird eine neue Kommission ernannt und da steht auch mein Posten selbstverständlich zur Verfügung.

*Ich bedanke mich für das Gespräch. ♦*

*(Das Interview fand am 12.5.2009 statt./LH)*

